



Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien, Festsung, außerhalb des Wauerthores, in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

22.

Sonntabend, 14. März.

1840.

In zwanzig Jahren.

„Wichtig — heut ist der Zehnte — bald wird er kommen!“ rief die alte Frau Martha und legte den Kalender, in dem sie geblättert, an seinen Platz, hurtig, Hanne, schenke Hof und Treppen, mache Feuer und stelle die Kaffeekanne dazu, damit wir ihn bewirthen.“ — Frau Martha war mit ihrer Magd die einzige Bewohnerin einer alten verfallenen Burg, sie hatte in ihrer Jugend glückliche Tage gesehen, und wollte ihren Wohnort nicht wechseln, so lange man es ihr gestattete, das einzige, noch bewohnbare Stübchen zu bewohnen. — „Sagt mir doch,“ fragte die Magd, „wer ist denn dieser Fremde, der jedes Jahr, und immer am 10. Juni, Euch besucht? Ist er doch der Einzige, der zu uns kommt, — Niemand weiß, woher er kommt und wohin er geht, er ist so traurig und niedergeschlagen, und beim Abschied sagt er immer: „Lebe wohl, Martha, übers Jahr komme ich wieder, wenn ich noch nicht bei ihr bin.“ — wer ist er denn?“ — „Ach, Hanne,“ rief die Alte, „das ist eine traurige Geschichte. Vor zwanzig Jahren wohnte er hier im Schloß, ich war seine Wirthschafterin, damals hättest du ihn sehen sollen, da war er immer so heiter, so froh, das waren gute Zeiten.“ Die Alte ward hier durch ein Klopfen gestört. — „Herein!“

rief sie, und zwei Damen traten ein. — „Liebe Frau,“ sprach die Aeltere, „wir sind Fremde, und wünschen dieses Schloß zu besehen, dürfen wir hier verweilen und uns die alten Mauern betrachten?“ — „O ja, liebe Madame,“ rief Frau Martha, höchlich erstaunt, über den unverhofften Besuch, „gerne möchte ich Ihnen als Führerin dienen, bin aber so schwach und alt.“ — „O das ist nicht nöthig,“ rief die Aeltere, „wir finden schon selbst den Weg.“ — Sie wendete sich hinaus, winkte der Jüngern ihr zu folgen, und schritt hastig durch die verfallenen Gänge und Gemächer einem Theil des Gebäudes zu, der noch am besten erhalten schien. Verwundert folgte die Jüngere — ging doch ihre Führerin so sicher, als wäre sie schon früher da gewesen — und nie hatte sie ihr etwas davon gesagt; gestern waren sie unten im Stübchen angekommen, und der schöne Morgen hatte sie zu einem Besuch der Burgruinen verleitet. Indessen waren sie eine verfallene Treppe hinauf, einem zertrümmerten Säulengang entlang, in ein Zimmer getreten, wo die Aeltere plötzlich stehen blieb; sie blickte um sich und rief schmerzlich bewegt: „O welche Veränderung in zwanzig Jahren! welche Verwüstung, welche Debe! ach, Alles ist verwandelt! nur das Herz,“ sprach sie leise und wie vor sich hin, „ist dasselbe.“ — „Wie, liebe Tante,“ rief die Jüngere, „Sie sind hier bekannt? Sie waren hier von zwanzig Jahren? hörte ich doch nie davon reden.“ — „Es gibt schmerzliche Erinnerungen,“ erwiderte die Aeltere, „die man in die tiefste Tiefe eines gebrochenen Herzens verbirgt, man scheut sich davon zu sprechen — denn ein Dritter versteht so selten den Klageruf eines Unglücklichen.“ — Sie schwieg schmerzlich bewegt, ergriff dann hastig die Hand ihrer Begleiterin und sagte: „Ich will dir was erzählen — folge mir“ und sie trat durch ein hohes Bogenfenster auf einen Balkon. Die entzückendste Aussicht bot sich dem Auge dar, eine waldige Hügelkette umschloß ein breites Thal, im üppigsten Grün prangten Wiesen und Felser, zwischen Baumgruppen versteckt, lagen einige Dörfer, zu beiden Seiten eines breiten Flusses, der wie ein Silberband hin sich schlängelte. Zu ihren Füßen lag das freundliche Städtchen N. — Mit schmerzlich trübem Blick überschaute die Aeltere die Landschaft — traurige Erinnerungen mochten sie bewältigen — schweigend stand sie da. Die Jüngere, ein schönes junges Mädchen, blickte bang und besorgt auf ihre Begleiterin; hatten doch ihre Worte auf einen Schmerz hingedeutet, der ihre Jugend getroffen — vielleicht war hier der Schauplatz ihrer Leiden gewesen — vielleicht wollte sie ihr die eigene Geschichte erzählen? — Sie nannte wohl die ältere Dame Tante, aber sie war es nicht — eine Fremde war sie, deren früheres Leben Jedem, außer ihrer Mutter, ein Geheimniß war. Oft hatte sie sagen hören, Anna — so nannte sich die Aeltere — sei sehr unglücklich gewesen, was aber dieses Unglück war, und wer sie eigentlich wäre, wußte sie nicht; nur soviel, daß Anna nie vermählt war. So weit Marie zurück denken konnte, hatte sie Tante Anna gekannt, sie war ihr Liebling und ihre Erziehung war meistens ihr Werk. Anna lebte still und zurückgezogen in Mariens Vaterstadt, nur mit ihrer Mutter im freundschaftlichsten Verkehr. Wie erstaunte Marie, als die stille, einsame Anna den Entschluß bekannt machte, eine große Reise anzutreten, und Marien als Gefährtin mitzunehmen. Mit Freuden trat sie die Reise an, deren Ziel und Zweck ihr unbekannt war. Lange waren sie gereist — Mariens Vaterland war längst verlassen — Anna war immer stiller und stiller geworden, in trübes Nachsinnen versunken, saß sie im Wagen, so daß

das heitere frohe Mädchen sich beinahe fürchtete. — „Eine Geschichte will ich dir erzählen,“ sprach Anna, „höre Mädchen: Dieses Schloß sammt Allem, was du hier erblickst, war lange im Besitz einer alten adeligen Familie. Der letzte Besitzer, ein Mann von unbegrenztem Ahnenstolz, sah sich in seinem Alter kinderlos, mehrere Söhne und Töchter, die Hoffnung seines Alters, waren gestorben — er war allein! — Eine Nichte nur, die seit zarter Kindheit im Hause gehalten war, war die einzige Verwandte des Edelmanns. Das Mädchen hatte bei unschönem Aeußern ein Herz unendlicher, Alles aufopfernder Liebe fähig; frühe hatte man sie an den Gedanken gewöhnt, daß sie häßlich wäre, jeder Zug ihres Gesichts abschreckend sei und sie nie werde geliebt sein können. Diese unfreundlichen Worte hatten die traurige Ueberzeugung in ihr erweckt, höchst unliebenswürdig zu sein, und sie mit einem Mißtrauen und einer Zucht erfüllt, die sie unglücklich machten. Du kennst nicht die Qual, die der marternde Gedanke verursacht: Niemand kann und wird dich lieben, wer gibt sich die Mühe, eine Häßliche kennen zu lernen! — Einige Heirathsanträge hatte sie abgewiesen, denn sie konnte ja nicht glauben, daß sie geliebt sei, auch hatte sie nicht geliebt, und heirathen ohne Liebe, wollte sie nicht — aber daß sie lieben könnte unendlich, ewig — fühlte sie mit bangem Schmerz, denn zwischen Hoffen, Wunsch und Traum stand wie ein Gespenst, der traurige Gedanke ihrer Häßlichkeit. — Ein Fremder war durch den Edelmann in Dienst genommen und erhielt seine Wohnung auf dem Schlosse; er war ein gebildeter, artiger, junger Mann, der, als er das Mädchen näher kennen lernte, sie seiner Liebe werth hielt und bei dem Dunkel um ihre Hand bat. Dieser war höchlich erstaunt über die Kühnheit eines Fremden, seine adelige Nichte heirathen zu wollen, wies ihn jedoch an diese, in der festen Ueberzeugung, daß auch sie Adelstolz genug besitze, und einen Bürgerlichen gewiß ausschlagen werde. Er selbst machte es ihr bekannt, aber auf eine so spöttische und höhnische Art, daß sie innig verletzt war. „Glaube ja nicht,“ rief er, „daß er dich liebt, er will ja nur meine Nichte heirathen, nicht dich; er will seine Existenz dadurch sichern, er hält mich für reich und dich für die Erbin. Bilde dir ja nicht ein, daß er dich liebt.“ Diese Worte und ihr unglücklicher Glaube, machte die Arme schmerzlich betrübt, ach sie liebte, sie fühlte, daß seine Liebe ihr das Höchste wäre, und konnte sich nicht geliebt glauben. Jahre vergingen, sehr liebevolles Benehmen, die zarte Achtung, die er ihr bewies, machten sie endlich glauben, daß sie wirklich geliebt sei, von dem, den sie mit aller Innigkeit ihres reinen Herzens liebte.“

(Beschluß folgt.)

Die Hemdfabrikanten in Paris.

Seit Kurzem ist es in Paris zu einer wahren Manie geworden, — Hemden zu machen und wohin man sich in den modischen Straßen wendet, überall erblickt man in riesenhaften Buchstaben „Chemisier.“ Ein Spottblatt macht sich auf folgende Weise darüber lustig.

Ein Bürger in einer Flanelle und mit einem baumwollenen Regenschirm unter dem Arme hat lange die glänzende Auslage von prächtigen Hemden hinter den Fenstern des „Chemisier“ bewundert und entscheidet sich endlich, eines

zu kaufen. Er tritt ein; es kommt ihm ein Mann in Stuzertracht und einem ausgefuchst schönen Hemd entgegen und es entsteht das folgende Gespräch:

„Zeigen Sie mir doch einige Hemden.“ — „Zu welchem Preise? Wir haben sie von 50 bis 500 Franks.“ — „Das Duzend?“ — „O nein, lieber Freund, — das Stück!“ — „Das ist ziemlich theuer.“ — „Keineswegs, wenn sie bedenken, daß jetzt nur noch das Hemd den vornehmen Mann von dem gemeinen Volke unterscheidet. Jedermann trägt jetzt Fracks, seidene Hüte und gelbe Handschuhe; aber ein Mann, der ein gutes Hemd, — mit einem Worte, einer der berühmtesten Schriftsteller hat mit Recht gesagt: la chemise fait l'homme (das Hemd macht den Mann.) Welche Art von Hemden würden Sie vorziehen? Wir haben sie mit breiten, mit schmalen und ohne Falten; mit und ohne Busenstreifen; zum Zuknöpfen vorn, an der Seite und hinten; Hemden, die man über den Kopf und andere, die man wie Beinkleider anzieht.“ — „So machen Sie mir eines zu 60 Franks.“ — „Zu einem so niedrigen Preise wird es eine gewöhnliche Kalikofache sein. Wünschen Sie ein Sommer- oder ein Winterhemd?“ — „Eins für den Sommer und den Winter.“ — „Ein Hemd für das ganze Jahr! Das macht 15 Franks extra. (Er nimmt das Maas.) — Führen Sie Ihre Frau Gemahlin am linken oder rechten Arme?“ — „Weist am rechten, glaub' ich. Aber was geht das Ihnen an?“ — „Wir müssen in diesem Falle den rechten Armel um einen Gedanken länger machen als den linken und der Knopf vor'n muß fester angenäht werden, damit er einen Druck aushält. Niesen Sie bisweilen?“ — „Was kann der Schnupfen mit dem Hemd zu schaffen haben?“ — „Wissen Sie nicht, daß beim Niesen der ganze Körper von einer krampfhaften Bewegung erschüttert wird? Der Hemdtragen muß demnach so gemacht werden, daß er dieser Bewegung nachgibt, sonst könnte leicht ein Schlaganfall eintreten, oder was eben so wichtig wäre, der Knopf am Hemdtragen abgerissen werden.“ — „So machen Sie den Kragen weit.“ — „Das macht 4 Franks extra.“ — „Und wenn ich die Leinwand selbst liefere?“ — „Das steht Ihnen vollkommen frei und wir werden Ihnen dafür nichts besonders berechnen. Ihr Hemd wird auf 79 Franks kommen und nach einem Monat fertig sein. Wollen Sie alle fünf Tage zu uns kommen, und es anzusehen, werde ich Ihnen dankbar sein.“

(Allg. Moden-Ztg.)

Wirkungen des Lachens auf den Blutumlauf.

Das tiefe Einathmen und das kurze häufige Ausathmen beim Lachen hat einen unmittelbaren Einfluß auf das Herz, indem es die Blutmenge in den Höhlen oder Kammern desselben erhöht. Dieser Zustand des Herzens ist, wie man sich denken kann, je nach der Dauer und Heftigkeit des Lachens. Ist dasselbe mäßig, so wird der Geist nur aufgeheitert und „das Herz fröhlich“; wird aber das Lachen über eine gewisse Grenze hinaus gesteigert oder verlängert, so tritt oft eine Reihenfolge mehr oder minder nach heiliger Wirkungen ein. Es entsteht ein Schmerz in der Herzgrube, so wie Kopfweh, und ist das Lachen unmäßig, so wird so viel Blut nach dem Gehirn getrieben, daß die Verstandeskräfte sehr gereizt erscheinen, bisweilen in dem Maße, daß augenblickliche Geistesstörungen eintreten. Selbst Zukunften folgen auf ein unmäßiges Lachen, und ich weiß,

daß dadurch sogar der Tod herbeigeführt worden ist. Ist das Herz an sich schon reizbar, so muß das übermäßige Lachen besonders nachtheilige Folgen haben.

Ansichten. Urtheile. Ergebnisse.

Theater.

München. Die am 1. März zum Drittenmale gegebene Oper „Guido u. Ginevra“ bestätigte, daß ihre szenische Ausstattung auch ohne Musik ein großes Publikum anziehen könnte. Der meiste Applaus wurde wieder bei jedem neuen Aufzug des Vorhanges den pomptösen Dekorationen zugewendet. Wie wenig Erfolg bliebe dieser Oper, wenn sie des szenischen Pomps entlebigt würde! (Wir erlauben uns hier die Bemerkung, daß, wenn der musikalische Erfolg dieser Oper in München nicht der beste gewesen ist, dies nur an den Darstellenden gelegen sein müsse. Allem Anscheine nach übersteigt die Partdie der Ginevra bei weitem die Kräfte der Mad. Mink. — In Vespé wird sich diese Oper, wäre auch kein szenischer Pomp dabei, noch lange halten.)

Paris. Alle Freunde des ächten Gesanges in Paris stimmen ein Klagegedicht an, denn höchst wahrscheinlich wird das hiesige so hochberühmte italienische Theater eingehen und zwar aus mehreren Gründen: erstens weil Rubini, eine der Hauptstützen desselben, sich in das Privatleben zurückziehen gedenkt, zweitens weil aus leidiger Sparsamkeit die Regierung dem italienischen Theater keine Unterstützung mehr gewähren will, und die Anstalt sich durch sich selbst nicht zu erhalten vermag, indem viele Abonnenten ihre Logen aufgeben, die sonst in den Familien forterbten, weil es zum guten Tone gehörte, eine Loge in diesem Theater zu haben. Die Kunst würde einen schweren Verlust erleiden, wenn diese Musteranstalt wirklich ver-

kümmern sollte. — In der komischen Oper in Paris ist eine neue Oper von Donizetti mit großem Beifalle zum Erstenmale aufgeführt worden: „die Tochter des Regimentes“, eine Geschichte von franz. Soldaten mit obligater Begleitung von Ruhm, Sieg &c. — Es wird ein junges Mädchen auf der Strafe gefunden, und von einem Regiment adoptirt. Die Tapfern machen sie zur Marsketenderin und lieben sie wie ihre Tochter. Das Kind ist aber die Tochter eines vornehmen Mannes; wird erkannt und eine große Dame, ohne die ehemaligen Kameraden zu vergessen. Die Musik soll große Schönheiten enthalten.

Korrespondenz.

Naab (10. März.) Unsere schöne, freundliche Stadt, die man früher nirgends nennen hörte, hebt sich mit schnellen Schritten zu einer Bedeutung empor. Durch die in neuerer Zeit stattgefundenen Produktionen der größten Kunstnotabilitäten Europas, wie z. B. vor ein Paar Wochen erst der gefeierte Lidzt, welchen Genuß viele bedeutendere Städte nicht hatten, hat sich Naab ein solch ehrenvolles Renommé erworben, daß kein Künstler von Berühmtheit, der Ungarn bereist, bei uns vorüber kann, ohne sich einige Zeit hier aufzuhalten, und uns ein paar vergnügte Abende zu verschaffen. — Vespé und Ofen hatten schon oft die Güte für unsern Genuß zu sorgen und mehrere Künstler, die sich dort produzierten, hierher zu senden, wir wollen in der Ausübung von Gefälligkeiten auch nicht zurück bleiben, und senden Ihnen noch diese Woche

einen Künstler, der hier Sensation erregt, und diesen Namen in der vollen Bedeutung des Wortes verdient, — es ist Ludwig Döbler — derselbe gibt heute seine dritte Vorstellung, u. ähnelte in den beiden ersten vielen und verdienten Beifall. — Sein eleganter Vortrag, ganz im Gegensatz zu dem sinn- und gebirglosen Gallimathias, wie ihn einige seiner Vorgänger zu Markte brachten, und die Alle Döbler, auch in der Ausführung der Kunststücke weit übertrifft, nehmen im Voraus für ihn ein, und verbreiten ein angenehmes, wohlthuendes Gefühl im Publikum. — Seine Changement's und Eskamotirungen sind das Höchste, was in diesem Fache geleistet werden kann. Sein imponirendes Entree — es entzündeten sich ein paar hundert Kerzen auf einmal durch einen Schuß, — wirkt zauberisch. Goldene Zylinder-Uhren, die Döbler gar nicht berücksichtigt, ob selbe in quatre, oder huit trous en pierre gehen, wirft er nach allen Richtungen, als wenn es ungenießbare Semmeln wären, so daß den Eigenthümern Angst und Bange wird, und gleich sind sie wieder unversehrt wieder da — und dann das weit und breit berühmte: eins! zwei! drei! — Sträupchen herbei! man kann sich nichts Lieblicheres und Sinnigeres denken. — Doch ich will nichts verrathen, um meinen lieben Vesiern die Ueberraschung nicht zu verderben, eines aber kann ich aber doch nicht verschweigen, es ist eine Haupt-Ueberraschung: wenn nämlich dort die löbliche Sitte, wie hier herrscht, daß das Döblersche Ehepaar in der Theater-Kanzlei den Verkauf der Logen und Sperrsig-Billetts seitet, dann bitte ich, sich um dieselben persönlich hin zu bemühen, und diese ja nicht holen zu lassen. Die Vesiher Herren werden sich mir, wegen der ihnen eigentlich nur durch mich verschafften besonderen Ueberraschung, verpflichtet

fühlen. — Zu Oftern kommt wieder deutsches Theater hieher: Direktor Hoff von Wien: Neustadt mit seiner Gesellschaft.

N. S.

Leibach, 4. März. (Beschluß.)
(Der Schuster von Zelo. — Theater. — Witterung. — Vera auf der Straße nach Triest. — Erfrorene Menschen.) Der Schuster von Zelo, mit der Just. Kerzner'schen Geisterseherin, hat seine Wohnung wieder bezogen, u. leidet jetzt keine Anfechtungen mehr. — Der Spule hat sich übrigens noch durch nichts aufgeklärt, und eines gewissen Herrn von Buchenbayns holzige Wiederlegung ist nichts als eine sehr überflüssige, den Schein von Aufklärung tragen wollende Skribelei. — Es ist hier noch Niemanden eingefallen, namentlich aus den gebildeten Klassen, zu zweifeln, daß dem Spule des erwähnten Schusters irgend ein Betrug zum Grunde liege — allein die Mutmaßung, als habe ein Anderer denselben mitgespielt, erweist sich nach näher eingeleiteten Nachforschungen beinahe ganz für nichtig, und es bleibt uns nichts übrig, als auszurufen: „Schuster, du bist ein h-bög-er Kerl! du hast uns Alle angelogen!“ — Die gefeierte Mad. Frisch, ehemalige Prima Donna der italienischen Oper zu Ddessa, welche zuletzt bei ihrem Engagement auf 10 Vorstellungen, bei dem Publikum nicht mehr in so freundlichem Einvernehmen stand, als man bei dem Enthusiasmus, der sich bei ihrem ersten Erscheinen kund gab, erwarten konnte, ist wieder nach Agram abgereist. — Hr. Schmidts aus Agram, welcher hier in Gastrollen debutirte, wurde als Karl Moor in Schillers „Räubern“ und als Jaromir in der „Anfrau“ mit vielem Beifall aufgenommen. — Der Theater-Direktor Stöke, welcher dieses Jahr mit seiner Unternehmung schlechte Geschäfte macht, bereitet uns auf etwas

— ganz Neues vor — auf Etwas, wo- von er sich günstigen Erfolg verspricht, und was wir hier — noch nie (?) ge- hört u. gesehen haben. — Vortausend! was werden wir da hören, sehen und erleben!!! — Der Winter scheint, ob- wohl spät, dennoch seine Rechte noch geltend machen zu wollen; hier ist seit gestern und heute Schnee gefallen, und es herrscht eine raube, empfindliche Käl- te. — Nachrichten von Reisenden, die von Triest kommen, zu Folge, treibt Madame Bora in den Gegenden von Vrenvald, Senosetsch u. Triest, so wie in letzterer Stadt selbst, ein furchbares Wesen. — In der Nähe von Senosetsch, am Berge Sabrik, sollen drei Menschen erfroren gefunden worden sein.

Schm—pfl.

Literatur.

Literarisches Portfolio.
Die Abendzeitung bringt Rebus von Leopold Schefer. Da kommen Gedan- ken vor, wie:

Eine Henne — und Sieben Hähne.
Da gibt's Spähne,
Macht die Eier
Theuer.

Die Krone von allen aber ist Folgendes:

Die Mühe
Die frühe:
Die echte
Die rechte! —
Das Schönen
Und Wohnen
Mit Maulen
Bei Faulen
Macht sauer
Auf Dauer
Des Lebens
Vergebens!
Er raffen
Dem Schlaffen.

— In Basel erscheint eine neue Zeit- schrift: „Basilstus.“ Es ist aber nicht der einzige Basilstus unter den Journa- len. — Dr. Birnbörser läßt in Frank- furt a. M. ein neues Journal „Frank-

furter Fiacer“ erscheinen. — Die neue Ausgabe von Victor Hugo's Werken zählte schon in den ersten sechs Wo- chen, seitdem, sie zum Erstenmale an- gekündigt worden, gegen 5000 Sub- skribenten. — Balzac, der seinen Gläu- bigern nach Italien entflohen, hat end- noch einen gutmüthigen Verleger in der Provinz gefunden, der ihn auslösen will. Er ist in Paris eingetroffen und schreibt jetzt Druckbogen für 100 Frls., für die er noch vor zwei Jahren gegen 1000 Frls. erhalten.

Mignon - Zeitung

Wien. Dieser Tage verweilte der Magier Döbler von seiner Reise nach Pesth kurze Zeit in Wien. Der magik. Kassenbeamter und Ausschuß des Blin- den-Instituts, Herr Manuffi, benützte diese Gelegenheit, Herrn Döbler, der bekanntlich mit großer Bereitwilligkeit eine Vorstellung zum Benefiz des ge- dachten Instituts gab, das Ausnahms- diplom als Mitglied des Vereins zur Unterstützung erwachsener Blinden zu überreichen. (Zammler.)

Vot pourri aus Paris. Wenn man einer kürzlich von der Acad. d. mor- talischen Wissenschaften gekrönten Preis- schrift glauben darf, die einen Admini- strationsbeamten zum Verfasser hat, der seine Nachrichten aus eigener Anschau- ung schöpfen konnte, so leben in Paris 63,000 Menschen von unredlichen oder infamirenden Beschäftigungen. — In dem Pariser Leibhause sind gegenwär- tig nicht weniger als 20,000 Matrazen im Verfaß, ein trauriges Zeugniß von dem Elend der untern Volksklasse. — Ein Soldat verschluckte letzthin ein Geld- stück, ein Hünfrankstück, und befindet sich wohl dabei. Er geht, ist, trinkt und schläft mit seinem Thaler im Ma- gen. Die Geschichte erinnert an einen alten Invaliden, der vor etwa 40 Jah-

ren in dem Hospitale zu Lille starb. Kaum hatte er seinen letzten Seufzer ausgehaucht, so kamen seine Erben zu dem Hospitalarzte und erzählten diesem, der Verstorbene habe einmal während des Krieges in Hannover ein Sechszfrankenstück verschluckt. Man öffnete darauf den Leib des Invaliden und fand wirklich am Eingange der Gedärme das gesuchte Geldstück eingeklemmt. Die Verwandten nahmen es in Empfang u. entfernten sich zufrieden damit, denn es war die einzige Hinterlassenschaft des alten Soldaten. Der Arzt, der diese Erbschaft liquid machte, lebt noch.

Köln. Auf einem hiesigen Kirchhofe liegt ein Schauspieler, Namens Köbel, aus Wien, begraben. Derselbe hat sich in seiner letzten Stunde selbst folgende originelle Grabinschrift geschrieben: „Ich ging zum Theater, Ihr ließt mich gehen; ich setze mein Stück auf Euern Beifall, Ihr ließt mich sitzen. Ich legte mich aus Gram in's Grab — laßt mich nun liegen.“

Wiener-Neustadt. Hr. Döbler gab im hiesigen Theater in drei Tagen vier Vorstellungen, am 28. und 29. Febr., dann am 1. März (am letzterem Tage um 4 Uhr Nachmittags u. 7 Uhr Abends) bei fast unerhört erhöhten Preisen und stets vollen Häusern. So groß ist die Zauberkrast des Rufes, daß alle Logen und Speersitze für die vier Produktionen vergriffen waren, ehe Döbler noch angekommen.

Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Da, wie bereits erwähnt, der Tenorist Hr. Stoll von unserer Direktion entlassen wurde, übernahm am 11. d. M. Herr Urcin zum zweiten Male die Partie des Sever, in Bellini's „Norma“, und führte sie so zur allgemeinen Zufriedenheit durch, daß er mit lauten Beifallsbezeu-

gungen und wiederholtem Hervorrufen belohnt wurde. — Dem Carl ist als Norma immer neu, immer frisch, stets gewahren wir neue und vortreffliche Schönheiten in dieser metrischen Leistung, und diese Künstlerin trägt hauptsächlich dazu bei, daß uns der unzählige Mal wiederholte Genuß dieser genialen Schöpfung nicht überflüssig, und daß sie immer ihre Anziehungskraft behauptet. — Herr Leithner singt den Desvost sehr verdienstlich.

— Dem Vernehmen nach wird Demoff, Bothe, k. k. russische Kostümgängerin, noch einmal auf unserer Bühne erscheinen, u. zwar in einer ihrer Stimmlage entsprechenden Partien.

— Zum Vortheil d. s. Pensionsfonds der städtischen Beamten zu Ofen, wird am 16. d. M., im dortigen Theater zum ersten Male Holwein's treffliches Lustspiel: „der Doppelgänger“ gegeben. Wie wir hören, wird viel Fleiß auf die Ausführung dieses sehr gelungenen und äußerst unterhaltenden Lustspiels von Seite der Direktion verwendet, und es läßt sich daher ein höchst vergnügter Theaterabend erwarten.

— Der beliebte Schauspieler Hr. Eichwald in Ofen, der, mit Urlaub von der Direktion, in Fünfkirchen mit großem Beifalle gastierte, ist bereits wieder in Ofen, was dem Gerüchte, als hätte er sich heimlich entfernt, am Besten widerpricht.

— Döbler wird hier stündlich erwartet, er spielt im ungar. Theater.

Herr Johann Borzaga, Mitglied der k. k. Hofkapelle in Wien, einer der ausgezeichnetesten Virtuosen der Residenz, und der auch in Pests in sehr gutem Andenken steht, ist hier angekommen, und wird nach einem Ausfluge nach Oberungarn, hier ein Konzert im Redoutensaal geben, worauf wir seiner Heit zurückkommen werden.

Modenbild. No. 11.

Paris, 1. März. Erste Frühling's-Anzüge. Hüte v. J. Pout de Soie und Atlas. Kleider von Seidenstoff.

Wie glauben unsern verehrlichen Lesern, durch die so schnelle Mittheilung dieser allerneuesten Anzüge, die noch kein anderes Blatt außer Paris geliefert, einen wesentlichen Dienst zu leisten.

Hervorrufen be-
l ist als Norma
l ist gewahren wir
heiten in dieser
diese Künstlerin
dass uns der un-
aus dieser genia-
tätigt, und dass
ist behauptet. —
rovist sehr ver-

sch wird Demoss.
gerin, noch ein-
heinen, u. zwar
entprechenderen

nsionsföndes der
a, wird am 16.
zum Erstenmale
„der Doppelt-
ören, wird viel
eich sehr gelun-
enden Lustspiel
wendet, und es
nügter Theater-

pieler Dr. Eich-
aus von der Di-
profem Befalle
Dien, was dem
nämlich entfernt,

hündlich erwart-
ter.

a a, Mitglie
ien, einer der
er Residenz, und
utem Andenken
und wird nach
aan, hier ein
ien, worauf wir
en.

v. 11.

Erste Früh-
Poult de Soie
enstoff.

helichen Leser-
e Mittheilung
e noch kein
Paris lie-
enst zu leisten.



Modes de Paris.
Le Miroir.